

Die Afrikaners.

Weshmüthigen Blicks sieht der deutsche Patriot alljährlich hunderttausende von Landsleuten über die Grenze ziehen und dem Bolle untreu werden. Als „Wilderer“ sieht die deutsche Landeskraft über den Ocean und verfährt die Kraft unserer Rivalen. Der uterus gentium, die große Mutter der Völker, des Tacitus, bevölkert auch heute noch den Erdbreis, nur leider verschwendlich.

Aber so ganz geht das Deutschthum in der Fremde doch nicht unter; wenn auch in den vereinigten Staaten und in Australien der Deutsche bald aus- und in Sprachen und Sitten der Engländer angezogen wird; einzelne Orte in der Welt giebt es doch noch, wo der Deutsche ein Deutsche bleibt, wenn er selbst in einer Kalmückenhütte wohnt, wie an der Wolga, oder auf der mulla in die Sierra reitet, wie in Südafrika. So rein aber wie die holländisch-deutschen Voers (sprich: Boers, Bauern) in Südafrika den niederdeutschen Stempel bewahrt haben, hat es kein anderer Stamm.

Kommt der Fremde nach der Oranjerpublik oder nach Transvaal, wohnen sich die Voers oder Afrikaners vor den englischen Verfolgern zurückgezogen haben, so glaubt er sich, einige klimatische und botanische Unterschiede abgerechnet, in eine westfälische, friesische oder niederdeutsche Landschaft versetzt. Näher er sich dem, wie in des Tacitus Germania, umzünnten Bauernhöfen, so schlagen die großen Hütten an und locken den Boas, den König des Hofes, auf die Thüschwelle. Eine mächtige breite Gestalt, nicht unter 6 Fuß, empfängt ihn und bietet ihm mit altgermanischer Gastfreundschaft einen Platz an seinem Tische.

Sind wir eingetreten und haben wir es uns, soweit das auf dem bürgerlichen Moblement möglich ist, bequem gemacht, auch wohl einen Ambis an geräuchertem Fleisch, Milch und Früchten zu uns genommen, sind auch die eben erwähnten wilden wie tollstollen oderdowr und etwa vorhandenen Juronen vorgeführt worden, dann denken wir, sömne die Unterhaltung losgehen. Da haben wir uns aber schwer getäuscht. Denn der Boas ist schweigsam, wie unser großer strategischer Schweizer und auf unsere vielen und vielerlei Fragen giebt es nur kurze und langsame Antworten, die aber so treffend sind, als hätte er jede schon einmal besprochen.

Für die Salage, das leichte Gepanzer des Horaz, (bei uns schon von jedem Quintaner, wenn er eben das „inter-gro-vitae“ fehlerfrei lesen kann, als eine dulce ridens lyrische Tänzerin schwärmerisch geliebt) hat unser Afrikaner keinen Sinn. Während er auf ein auffallendes Geräusch in den Ställen heraustritt, ist, verlassen wir uns auf die Arbeit zurückgeführt — mit der oderdowr. Aber auch diese, obwar mit weiblicher Zungefertigkeit anscheinend begabt, ist zu sehr Würde, um sich auf ein ins Grüne und Blaue gehendes Gespräch zu ihr einzulassen, und trotz der wohlwollenen Miene hat man das Gefühl, daß sie uns für einen Keuter, einen Schwäger, hält.

Die kleinere Generation des Hauses, die von den umliegenden Weiden oder aus den Büschen herangesprungen kommt, ist äußerst zahmlich und in geringen Aufregungen, daß wir den Storch als einen hier sehr häufigen Gast vermuthen müssen, ist das Urbild kräftiger deutscher Jugend. Erwadenerere Söhne finden wir nicht vor; die haben sich bereits selbst einen Hausstand gegründet; ihre Herde mit der der Tochter eines Nachbarn zusammengetrieben und der Natur und den Rassen oder Oriquas neues Land abgewonnen.

Jedes der zahlreichen Kinder des Voer bekommt schon bei der Geburt einige Stücke Vieh als Eigenthum angewiesen; jedes sieht im Laufe der Jahre seine pecunia in des Wortes Bedeutung stattdlich amwachsen und ist nicht wenig stolz und besorgt wegen seines Besizes.

Auch das Poetische im Leben eines jeden Menschen, das Liebesleben und gewahren, geht bei den Afrikaners vom lieben Vieh aus. Die ganze vrierie und der minnebedürft, das ganze Heirathsgeheiß ist eine Abschätzung des beiderseitigen Viehbestandes. Wenn dieser von den Eltern als ebenwichtig anerkannt ist, dürfen sich die „Liebenden“ sprechen. Und über die Verlegenheit, welche diese Situation schon seit Adam und Eva mit sich bringt, und welche bei uns sich an gutes oder schlechtes Wetter zu Hammern pflegt, hilft im Boerlande ebenfalls der Kinder und Schafe stattdliche Viehzahl hinweg. Auf dem Höhepunkt der Situation, wo der Jüngling mit stocderer sammelnder Stimme das Wort der Schmachtheit anspricht und die Jungfrau erwidert mit verständigter Miene den Ausdruck des Viehbesizes erwartet, hält es der junge Voer für angemessen, die beiderseitigen Herden zusammenzutreiben, in hoopje drijven, und die Halde da nichts dazwischen. So endet anscheinend der Liebesroman der Voers. Aber es siehe die ewig sich gleichbleibende menschliche Natur verbannen, wollte man nicht annehmen, daß auch zwischen den schönen blauen Augen jener kräftigen Menschenkinder der süße Götterhauch hin und her hüpf und um ihre gesunden Dergen ein liebesband schlingt.

Die Voersbarnen sind, wie bereits erwähnt, mit mehr Stärke als Anmut ausgekattat, zu werden sogar von sonst wohlwollenen Berichterstattern als die Clebstanten unter den Menschen bezeichnet. Angenehm derselben möchte man mit dem Dichter ausdrücken:

„Und mag zu rufen: du bist erhen Schauen, Zu streng euch die Gestaltenmett bedrücken; Durchbring ihr liebend Ausbruck und Gebreden, Seht wie mit jedem Blick sie schöner werden!“

Sie besitzen alle wenigstens die schätzbare Schönheit der Gesundheit. Käfige Gesichter und blutlose Lippen sieht man dort nicht und auch keine — alten Jungfern. Frühzeitig treten die Voers in den Stand der Ehe und deshalb sind diese so kinderreich, daß zwei Duzend Kinder gar nichts Seltenes sind und in Graaf Reynes ein noch ziemlich rüstiger Voer bereits 292 Nachkommen hatte.

Dadurch, daß die Söhne und Entel in andere Gegenden ziehen, sind die Familienbeziehungen der Voers durch das ganze weite Südafrika verzweigt und darf man von einer Nation der sogenannten Afrikaners oder niederdeutschen Afrikaner reden, die innerlich eine einheitliche Volksmasse bildet vom Tafelberg bis zum Kimpopo. Bei der jetzigen Erhebung der Voers ist dies bereits von Wichtigkeit gewesen.

In harter Lebensweise und ihren schlichten patriarchalischen Sitten sind die Afrikaner vollständig ihren Vorfahren gleich geblieben, so daß man sich bei ihnen in der Zeit um ein paar Jahrhunderte zurückversetzt glaubt. Da sie eifrige Altreformirte sind, liegt auf dem großen runden Tische des Wohnzimmers die dicke alte Familienbibel, aus der jeden Abend nach geschlossenem Tagewerke vom Boas der Familie einige Kapitel vorgelesen werden. Diese Bibel und ein holländisches Gesangbuch bilden in der Regel die einzige Lectüre des Hauses, nur in seltenen Fällen verirren sich Zeitungen in die einsamen Höfe. Jeden Morgen wird das Tagewerk mit einer Gebete begonnen und vor und nach dem Essen wird gebetet.

Die Taufnamen dieser Väter sind der Bibel entnommen und so heißen sie Peter, Ruben, Jeremias u.; ihre Familiennamen sind niederdeutschen und französischen Ursprungs. Die Männer sind hübsche und impotante Leute und erinnern mit ihren energischen, markirten und ausdrucksvollen Köpfen an die Portraits eines Rubens, Teniers, Diabde und van Gyl. Wenn König Friedrich Wilhelm I. diese Riesen gesehen hätte, er hätte seinen ganzen Staatshaß dafür hergegeben, um die „langen Kerls“ nach Potsdam zu senden. Bei allen Voers, ob holländischer, deutscher oder französischer Abkunft, ist die holländische Sprache die herrschende, deren Verbum trocken-trocketrokken ihr Verhängnis ist.

Denn die tapfern Männer, deren nie schlende Kugelbüchse die Vögel in die Wildnis jagt, mußten vor dem englischen Schafal von ihrem durch Blut und Schweiß ihrer erworbenen Boden immer wieder in die unwirthliche Einöde zu wilden Thieren und feindlichen Schwarzen weiter ziehen. Gegen Anglist waren sie waffenlos.

Sonst kennt der Voer keine Gefahr; mit dem Weil an der Seite, die gute Wächter an der Schulter, durchkreuzt er auf dem Rücken eines kräftigen Pferdes die weite Flur, aber niemals erzählt er von seinen Heldenthaten gegen Löwen, Kaffern oder Bosjatos. Auch im Herzen ihrer Weiber, gleichwie in dem unserer Anbinnen, wohnt ein Vönermuth. Ein Voerweib würde sich zu Tode schämen, wenn es weiblicher Furcht selbst in den grauenhaftesten Wechselfällen des Grenzkrieges Raum gestattete. Wenn der Löwe an den Viehställen sein furchtbares Gebrüll hören läßt und schon seine blutleuchtenden Altemzüge zu hören sind, behält das Voerweib Geistesgegenwart, den Eindringling durch List oder Gewalt zu vertreiben; und in den vielen Gefechten mit den Wilden haben Weiber in den Reihen der Männer mitgeschossen oder denselben mitten im Kugelhregen die Büchsen geladen. Dies Heldenvolk waagt der conservative „Standard“ verächtlich und seige zu nennen. Bereits sieht aber die ganze deutsche Presse auf Seiten der „Auffländischen“.

Die Entzagedene.

Aus dem Englischen der nordamerikanischen Dichterin Stuart Sterne.

Glaub nicht, Geliebter, daß ich je begehrte, Dein theures Weib zu sein! Nur tritt ich, meiner Seele nicht verwehre, Sich ewig dir zu weihen.

Wenn du ermahnt auf des Lebens Wegen Bei Laft in schwallen Luft, Dann will die Hand ich auf die Stirn dir legen Leicht wie ein Frühlingsdunst.

Und wenn du wachst in mitternächtiger Stunde, Wo alles stumm und still, Und in der Einsamkeit die Herzenswunde Ausbricht und bluten will: —

Dann will ich der Silbermondstral gleiten Zu dir ins Kämmerlein, Geräuschlos will ich auf den Dielen schreiten Und nimm am Lager dein;

Und süßeren von dem Traura, dem hoffnungsvollen, Der nimmer wiederkehrt, Von ihr, die einst dich hätte lieben sollen, Die du so heiß begehrst. —

Und nimmer sollst du meine Thräne sehen, Weit zwischen dir und mir ewig stehen Ihr süßes Schattenbild. — Gustav Haller.

Woher kommen im Winter die rothen Nasen bei den Frauen?

Wie manche Frau hat schon ihren großen Aergers über die unangenehme und verdächtige Rötze ihrer Nase im Winter gehabt, ohne daß sie der Ursache dieser Erscheinung gründlich nachgeforscht hätte. Sie würde sonst gefunden

haben, daß lediglich der Schleier daran Schuld ist. Der Schleier bedeckt das Gesicht, Mund und Nase und verhindert, daß der ausgeflossene Athem sofort in die freie Luft entweichen kann. Im Sommer hat das weiter keine Folgen, da in den warmen Jahreszeiten der Unterschied zwischen Luftwärme und Athemwärme gering ist. Anders verhält es sich aber im Winter. Der ausgeflossene Athem, diese warme feuchte Luft entströmt der Nase, da man im Winter im Freien meistens durch die Nase athmet, kann aber bei den schleiertragenden Frauen nicht sofort in die freie Luft entweichen, sondern findet an dem Schleier ein Hinderniß. Der Athem küllt in Folge dessen die Nase ein, welche dadurch erwärmt wird; in der nächsten Sekunde verdrängt nun die äußere Luft — namentlich beim Gehen — den Athem oder küllt ihn ab. Dadurch wird die Nase ebenfalls abgekühlt; außerdem schlagen sich die Nasensehne, welche im Athem enthalten sind, nieder, und zwar bleiben sie an den Schleiermaschen hängen, bedecken die Nasensehne und gefrieren zuletzt. Diese Erwärmung und Abkühlung der Nase und namentlich der Nasensehne, auf welcher der Schleier liegt, erfolgt bei jedem Athemzuge, und die Differenz der äußersten Wärme- und Kältepunkte wird um so größer, je kälter es ist. Je größer die Kälte, desto mehr Eistropfen sammeln sich daher zuletzt an der Nasensehne, so daß der Schleier manchmal an der Nase vollständig festgefroren ist. Selbstverständlich treten durch den beschriebenen Vorgang in der Nase Blutstocungen ein, welche sich in einem unangenehmen Gefühl und in größerer oder geringerer Rötze der Nase äußern. Langwierige, sogar gefährliche Krankheiten können ebenfalls dadurch entstehen.

Der Schleier nützt nicht, er schadet nur. Die Wärme, welche er dem übrigen Gesicht spendet, ist sehr gering. Auch kann die Frau die Kälte eben so gut, wie der Mann ertragen. Jede Frau, der ihre Nase lieb ist, möge daher den Schleier in die Kammkammer werfen. (L. T.)

Preussische Klassen-Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 22. Januar 1881.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse

163. Königlich preussischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 450 000 M. auf Nr. 8895.

1 Gewinn von 30 000 M. auf Nr. 57 615.

3 Gewinne von 15 000 M. auf Nr. 69 008 73 955

81 854

4 Gewinne von 6 000 M. auf Nr. 60 574 61 597

71 707 74 337.

49 Gewinne von 3 000 M. auf Nr. 597 1247 2183

3700 5576 7126 7402 11 019 12 683 14 561 16 211

18 711 20 057 26 831 26 938 27 260 27 698 31 851

32 245 34 733 36 536 36 650 37 729 39 045 40 162

44 582 44 774 45 275 46 898 47 603 50 596 51 553

51 610 53 176 54 832 60 807 67 180 68 471 71 809

72 238 77 221 79 984 81 139 81 399 85 239 86 121

88 140 89 336 94 841.

60 Gewinne von 1 500 M. auf Nr. 642 1762 4878

6834 8235 12 820 14 040 14 563 15 873 16 632

17 300 17 520 20 902 24 424 25 978 26 050 26 469

27 332 29 334 32 419 33 060 34 155 34 628 39 687

40 263 43 324 45 422 46 290 53 710 55 029 61 956

62 280 66 749 67 850 69 795 71 205 71 936 73 568

74 570 77 442 78 484 78 601 79 061 80 922 81 358

82 296 83 632 83 889 84 382 84 747 84 937 85 277

85 529 86 144 86 967 89 844 91 383 92 911 93 859

94 027.

78 Gewinne von 600 M. auf Nr. 662 1971 4438

4583 7701 8245 9711 10 282 10 292 10 619 11 920

15 954 17 702 20 257 20 601 20 725 20 937 21 169

21 933 22 662 25 877 27 311 28 446 32 000 33 693

34 763 34 913 36 619 38 528 38 813 40 866 41 392

41 999 42 013 45 184 45 907 46 706 47 541 50 450

50 903 51 083 52 534 55 735 55 766 57 157 57 480

58 542 59 073 61 056 62 503 62 963 65 769 65 868

66 988 66 929 67 519 67 536 68 573 69 044 73 561

75 735 76 444 78 998 80 269 83 609 84 223 84 958

85 624 86 171 86 806 87 684 87 993 89 607 89 786

92 088 92 779 93 321 94 892.

Bemerktes.

(Paris in Schnee.) In der Nacht zum Dienstag wurde Paris mit das ganze nördliche Frankreich von einem Schneesturm heimgesucht. Von 11 Uhr Abends bis Morgens 7 Uhr fielen starke Schneemassen; dann trat Thauwetter ein. Fast alle Bahnhöfe waren bis 5 Uhr Abends im Stillstand, die Verbindungen im Lande unterbrochen und viele Bahnhöfe blieben unterwegs liegen. Auch der telegraphische Verkehr ist vielfach unterbrochen. Man war gezwungen, Militär abuschicken, um die feststehenden Züge zu befreien. In Paris ging die Bereinigung der Straßen von den Schneemassen verhältnismäßig rasch voran, weil zum ersten Male eine neue Maschine gebraucht wurde, die den Schnee aus der Mitte der Bahnhöfe auf beide Seiten wirft. Auch die Reinigung der Trottoirs erfolgte rascher als sonst, bemerkt ist der Verkehr zu Fuß sehr erleichtert. Am südlichen Frankreich herrschte am 17. starke Kälte, auch ist viel Schnee gefallen. Das rasch eingetretene Thauwetter läßt Heiterungsvorhersagen befürchten.

Die Chemiker warnen vor dem Genuß alkaliischer und alkaliischer Getränke und verlangen, daß wir immer einen Thermometer zur Hand haben, um Wasser und Wein, Suppen und Kaffee auf ihre Wärme- und Kältegrade zu prüfen. Im Anfange, sagen sie, sei der Mensch ein Tyrann gegen seinen Magen und der Magen räche sich



